

OSTERWEITERUNG

Benchmark Slowakei



Jung, dynamisch und erfolgreich - so sieht sich die aufstrebende Slowakei am liebsten.

(Foto: Tom Wagner/SIP)

Als Musterschüler wird die Slowakei oft gepriesen. Die Niedrigsteuer und geringen Löhne könnten den Reformdruck auf andere EU-Staaten erhöhen, hoffen vor allem Neoliberale.

"Mission erfüllt." Es war Günter Verheugens wohl letzter offizieller Besuch beim EU-Neuling Slowakei. Nur noch fünf Wochen, dann wird das osteuropäische Land zwischen Donau und Hoher Tatra gemeinsam mit neun anderen Anwärtern im Brüsseler Club aufgenommen. Mit besten Noten. "Die Slowakei ist eine Erfolgsgeschichte", lobte der für die Erweiterung zuständige EU-Kommissar vor luxemburgischen JournalistInnen, als diese vergangene Woche im Rahmen einer Informationsreise der EU-Kommission Bratislava besuchten.

In der Tat hat die slowakische Wirtschaft unter Regierungschef Mikulas Dzurinda eine regelrechte Aufholjagd vorgelegt. Ging es nach der Teilung der Tschechoslowakei vor elf Jahren unter der Regierung des Rechtspopulisten Vladimir Meciar mit der jungen Republik wirtschaftlich noch steil bergab, so zählt die Slowakei heute mit einem Wirtschaftswachstum von über vier Prozent zu den Turbostaaten Osteuropas - Ergebnis radikaler Umstrukturierungen in Politik und Wirtschaft. Privatisierte ehemalige Staatsunternehmen, liberalisierte Gas- und Strommärkte, Abschied vom umlagefinanzierten Rentensystem, geschrumpfte staatliche Gesundheitsversorgung - was in einigen westeuropäischen Ländern Jahre und Jahrzehnte dauert, das erledigten Dzurinda und seine konservativ-bürgerliche Mannschaft im Eiltempo. Die heimischen Märkte wurden für ausländische Investoren geöffnet.

Die kamen schon bald in Scharen. Neben den niedrigen Lohnkosten - ein slowakischer Industriearbeiter verdient durchschnittlich 300 Euro im Monat - liegt dies vor allem an der neuen Einheitssteuer, "Flat tax" genannt. Seit dem 1. Januar 2004 erhebt der Fiskus nur mehr 19 Prozent Einkommens- und Unternehmenssteuer. Entscheidender Vorteil im Investitionswettbewerb gegenüber Konkurrenten wie Tschechien, Polen oder Ungarn und zugleich wichtigster

Grund für den jüngsten Coup: Der südkoreanische Autobauer Hyundai will im nördlichen Zilina für insgesamt 700 Millionen Euro sein erstes Europa-Werk aufbauen und ist nach VW und PSA Peugeot Citroën der dritte Autohersteller, der auf die Slowakei setzt. Das 5,6 Millionen EinwohnerInnen zählende Land steigt damit, gemessen an der Bevölkerung, zum größten Autohersteller der Welt auf. Nach US-Steel plant auch der Stahlkonzern Arcelor für rund 15 Millionen Euro in der Slowakei zu investieren.

Was aber ausländische Investoren und Anhänger des Wirtschaftsliberalismus aufjubeln lässt und vom slowakischen Finanzminister Ivan Miklos gern als vorbildlich für ganz Europa gepriesen wird, trifft andere existenziell. Denn mit der Einführung der Einheitssteuer wurde gleichzeitig die Mehrwertsteuer von zehn auf 19 Prozent angehoben. Lebensmittel, Strom, Gas und Miete wurden über Nacht um ein Vielfaches teurer - mit dramatischen Folgen.

Armut imOsten

"In vielen Familien reicht das Geld zum Überleben nicht mehr", sagt Michal Vasecka, Soziologe des Institute for Public Affairs (IVO) aus Bratislava. Vor allem die Ärmsten der Armen, kinderreiche Roma-Familien vorwiegend im Osten der Slowakei, leiden unter den Preiserhöhungen. Viele von ihnen leben ausschließlich von Sozialhilfe, die ebenso wie das Arbeitslosengeld im Zuge der Sozialreformen um fast die Hälfte gekürzt wurde. Erst jüngst gingen deswegen tausende Roma auf die Straßen.

Aber nicht nur die gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Polizei und aufgebrachten Roma im Februar waren für die jetzige Regierung ein erster Vorgeschmack auf das, was ihnen bei anhaltendem Reformtempo künftig noch drohen könnte. Auch wenn die Zustim-

mung zum EU-Beitritt nach wie vor groß ist - Umfragen berichten von 78 Prozent BefürworterInnen - die Furcht der slowakischen Bevölkerung vor freier Marktwirtschaft und Arbeitslosigkeit ist geblieben. Sie steigt sogar, je weiter man sich von der Hauptstadt entfernt. Kein Wunder, im Gegensatz zu den 4,5 Prozent in Boom-Town Bratislava liegt die durchschnittliche Arbeitslosenquote im Osten der Slowakei bei über 35 Prozent. Aufgrund der gestiegenen Preise und weil zudem der Reallohn um durchschnittlich zwei Prozent gegenüber dem Vorjahr gesunken ist, geben viele SlowakInnen weniger Geld aus - volkswirtschaftlich betrachtet ein weiterer bedenklicher Nebeneffekt des Sozialabbaus.

Der slowakische liberale Think-Tank M.E.S.A. 10 warnte in seinem Monatsbericht vom Dezember im Hinblick auf die bevorstehenden Präsidentschaftswahlen am 3. April denn auch vor einem "Populärträufgang" der jetzigen Regierung. Er forderte sie auf, stärker für die Reformen bei der Bevölkerung zu werben. "Das Unverständnis bzw. die Ablehnung der neuen Regeln senkt nämlich deren Wirkung" stellt der Bericht nüchtern fest.

Dass es sich bei der zunehmenden Skepsis lediglich um Verständnisschwierigkeiten handelt, dürfte allerdings eine gewagte These sein. Schließlich bemerken viele Betroffenen die Folgen der Umstrukturierungen ganz unmittelbar im eigenen Geldbeutel. Es scheint, als bekämen es die slowakischen Neoliberalen mit einem Phänomen zu tun, wie es der Warschauer Soziologe Jerzy Szacki bereits in Polen beobachtet hat. Auch dort erfuhren wirtschaftsliberale Ideen nach der kommunistischen Ära zunächst großen Zuspruch. Erst als sich immer deutlicher abzeichnete, dass mit dem Umbau der Gesellschaft auch die Zahl der enttäuschten "ModernisierungsverliererInnen" wuchs, etwa bei den Bauern, schlug die anfängliche Unterstützung in weiten Teilen der Bevölkerung um in Ablehnung. Nationalistische und EU-skeptische Parteien wie die "Samobrona" um den Populisten Andrzej Lepper profitierten von der verunsicherten Stimmung. Sie gewannen in jüngsten Umfragen zahlreiche Wählerstimmen hinzu - wie derzeit auch der Rechtspopulist Meciar, der auf ein politisches Comeback im April hofft.

"Es ist ein großer neoliberaler Feldversuch", sagt der deutsche Sozialdemokrat Verheugen. Man werde sehen, was dabei herauskommt. Doch was so beiläufig und distanziert aus dem Mund des Erweiterungskommissars klingt, ist es nicht. Die Sogwirkung, die von den slowakischen Wirtschafts- und Sozialreformen auf die gesamte EU ausgeht, wird von der EU-Kommission nicht einfach nur passiv beobachtet. Sie ist kalkulierter und gewünschter Bestandteil eines allgemeinen Umbaus des Euro-Raumes. Schließlich lautet das oberste Ziel der Lissabon-Agenda aus dem Jahr 2000: Die EU soll bis 2010 zum "wettbewerbsfähigsten und dynamischsten Wirtschaftsraum in der Welt" werden.

Ines Kurschat

EU is watching you

Nicht zur Terrorismusbekämpfung, sondern zur sozialen und politischen Überwachung dienten einige der in Brüssel gemachten Vorschläge für mehr innere Sicherheit. Diesen Vorwurf äußert die Menschenrechtsorganisation Statewatch am Mittwoch. Von 57 Vorschlägen, die heute auf dem EU-Gipfel verhandelt werden, hätten 27 gar nicht explizit etwas mit Terrorismus zu tun, so etwa die totale Überwachung der Telekommunikation oder der Daten von Fluggpassagieren. "Unter dem Deckmantel des Anti-Terrorkampfes ist die EU dabei, eine ganze Reihe Maßnahmen einzuführen, die eher mit Kriminalität und Überwachung der ganzen Bevölkerung zu haben", sagte Statewatch-Sprecher Tony Bunyan. "Nach den schrecklichen Anschlägen von Madrid brauchen wir eine Antwort, die Europa vereint und nicht eine, die es teilt." Der irische Justizminister Michael McDowell wies jedoch solche Vorwürfe zurück: Bürgerliche Freiheiten und Anti-Terrormaßnahmen seien zwei Seiten derselben Medaille, belehrte er die Öffentlichkeit. Man könne zivile Freiheiten nicht auf Kosten von Leib und Leben aufrechterhalten.

Aufregung um Arcelor

"Arcelor basta!" lautet die kämpferische Ansage von Déi Lénk. Sie protestierte am Donnerstag vor dem Hauptsitz der Arcelor gegen das angebliche Vorhaben des Stahlkonzerns, weitere 2.000 Arbeitsplätze in Luxemburg abzubauen - und bleibt damit relativ allein. Arcelor mag weder dementieren, noch bestätigen und verweist stattdessen auf die Tripartite-Sitzung am 8. April. Dort soll die Studie zur Rentabilität und Produktivität des luxemburgischen Standortes vorgestellt werden. Komisch aber: Die Gewerkschaften halten sich auffällig zurück. Obwohl Premierminister Juncker bereits verklausuliert vom Vorruhestand für ausscheidende StahlarbeiterInnen spricht - Castegnaro und Co. spekulieren lieber darüber, wer RTL die heiße Information über die Umstrukturierung zugespielt hat. Das Luxemburger Tripartite-Modell mit Arbeitgebern, Regierung und Gewerkschaften an einem Tisch funktioniert eben am besten hinter verschlossenen Türen. Dabei müssen die Gewerkschaften es doch wissen: Die geplanten Effizienzsteigerungen sind die perfide Konsequenz eines globalisierten Kapitalismus. Nach Belgien, Deutschland und Frankreich ist Luxemburg an der Reihe. Dafür entstehen neue Arbeitsplätze in China und der Slowakei - immerhin.

Krümelsonster aufgepasst

Bei der woxx gibt es seit einiger Zeit einen Redaktionsraum, der völlig verkekst ist. Die Mülleimer quellen über mit leeren Bahlsen-Packungen und deren Billigduplikaten. Der Boden ist so sehr verkrümelt, dass es nur so knirscht, sobald jemand den Raum betritt. Und wäre jetzt Sommer - Kakerlaken und andere Gourmet-Insekten fänden hier das reinste Schlaraffenland auf den von Schokolade und Nougat-Creme verschmierten Schreibtischplatten. Doch wer jetzt denkt, die Schuld träge die beiden keksbesessenen Redakteure, die alle zwei Stunden ihr Keksensum aufstocken müssen, um überkeksliche Kräfte in ihrem verkeksten Kreativhirn zu entwickeln - der hat sich geirrt. Wie nämlich britische Forscher herausgefunden haben, liegt es in der Natur eines jeden Kekses, zu bröseln. Und wer sich auch nur ein bisschen mit den krümeligen Gesellen beschäftigt hat, der weiß: Der Keks bröckelt schon in der Verpackung. Die Physiker hatten die Oberfläche abkühlender Kekse mit Laserlicht bestrahlt und stellten fest: Weil die Außenseite der Kekse bei Abkühlen Feuchtigkeit aus der Umgebungsluft aufnimmt, dehnen sich die Schichten am Rand aus, während genau umgekehrt das Innere des Kekses beim Abkühlen schrumpft. Damit entsteht zwischen den beiden Schichten eine Spannung, die sich in feinen Rissen entlädt - der Keks zerbricht. Diese Erkenntnis beruhigt die beiden Keksjunkies der woxx ungemein. Und sie finden es oberkeksig geil. Denn keks-clean - wer will das schon werden?